

Die imperiale Macht der USA

Dawid Snowden · Veröffentlicht: 08.01.2026



Ein Imperium erkennt man nicht mehr an Kronen oder Titeln, sondern an seiner Abwesenheit von Grenzen. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind kein Staat im klassischen Sinn mehr, sondern ein weltumspannendes Machtgefüge, dessen Präsenz sich nicht in Flaggen, sondern in Beton, Satelliten und Militärbasen materialisiert. Über achthundert Stützpunkte weltweit sind keine Verteidigung, sie sind Besitzanzeigen. Sie markieren Territorium, nicht um es zu schützen, sondern um es verfügbar zu halten. Wer überall militärisch präsent ist, ist nirgends Gast. Er ist Herr.

In einer solchen Ordnung existiert keine Souveränität mehr. Sie ist eine dekorative Vokabel für Reden, Verträge und Pressekonferenzen. Ein Land, das fremde Truppen duldet, ist kein freies Land, sondern ein verwaltetes Gebiet. Die Bevölkerung mag ihre Regierung wählen, doch die entscheidenden Linien verlaufen anderswo. Wer sich nicht beugt, wird gebeugt. Wer nicht kooperiert, wird destabilisiert. Wer sich entzieht, wird zur Gefahr erklärt.

Das Imperium nährt sich nicht allein aus Gewalt, sondern aus Narrativen. Es benötigt keine offenen Eroberungen mehr, weil es seine Expansion als Moral verkauft. Demokratisierung ist das neue Kolonialwort. Sie klingt sauber, zivilisiert und human, doch sie erfüllt denselben Zweck wie einst Missionierung und Zivilisierungsauftrag. Sie schafft Zugriff. Auf Märkte, Ressourcen und Menschen. Öl, Gas, Lithium, seltene Erden, Arbeitskraft und geopolitische Lage werden unter dem Deckmantel universeller Werte neu verteilt. Nicht zugunsten der Bevölkerung, sondern zugunsten derer, die über Zugriff verfügen.

Die Vorwände für Interventionen sind austauschbar und folgen stets demselben Muster. Terrorismus, Drogen, Menschenrechte, unterdrückte Minderheiten oder Sicherheitsinteressen werden wie Spielkarten gezogen, wenn ein Zugriff legitimiert werden muss. Nicht selten entstehen die Zustände, die später als Rechtfertigung dienen, erst durch gezielte Destabilisierung. Externe Gruppen, finanzierte Milizen oder Rebellen, mediale Kampagnen und ökonomische Sanktionen bereiten den Boden, auf dem das Imperium später als Retter auftreten kann. Der Aggressor erklärt sich zum Schiedsrichter, der Brandstifter zum Feuerwehrmann.

Dieses Imperium agiert nicht allein. Militärische Macht ist nur die sichtbarste Spitze eines viel größeren Geflechts. Darunter arbeiten politische Netzwerke, supranationale Institutionen, Nichtregierungsorganisationen, Medienkonzerne, Banken und Investmentgesellschaften, die Entscheidungen lenken, Narrative setzen und Alternativen unsichtbar machen. BlackRock, Goldman Sachs und ähnliche Konstrukte sind keine neutralen Marktteilnehmer, sondern Machtinstrumente ohne Wahlurne. Sie entscheiden, welche Länder kreditwürdig sind, welche Regierungen stabil bleiben dürfen und welche als Risiko gelten. Demokratie wird so zur Finanzvariable.

Für die Völker bleibt in diesem System kaum Handlungsspielraum. Wer kooperiert, darf funktionieren. Wer widerspricht, wird isoliert. Wer sich auflehnt, landet im Chaos. Jeder Versuch, sich der Ordnung zu entziehen, endet entweder in wirtschaftlicher Zerstörung, politischer Delegitimierung oder offenem Krieg. Aufstände werden nicht bekämpft, sie werden umgedeutet. Protest wird zu Extremismus, Widerstand zu Terrorismus und Selbstbestimmung zur Bedrohung der internationalen oder demokratischen Ordnung.

Die Illusion der Freiheit wird aufrechterhalten, indem man sie in ritualisierte Formen gießt. Wahlen, Parteien, Debatten und Medien vermitteln den Eindruck von Mitbestimmung, während die grundlegenden Parameter unveränderlich bleiben. Bildung, Arbeit, Gesundheit, Unterhaltung und Information folgen überall derselben Logik. Anpassung wird belohnt, Abweichung sanktioniert. Wer sich fügt, darf leben. Wer denkt, stört und wird beseitigt.

Eine vollständig demokratisierte Gesellschaft ist keine freie Gesellschaft, sondern eine normierte. Sie ist eine Kolonie ohne Ketten, eine demokratische Sklavenordnung ohne Peitsche. Die Kontrolle wirkt nicht mehr durch sichtbare Gewalt, sondern durch innere Begrenzung. Menschen lernen, sich selbst zu zensieren, ihre Wünsche zu verkleinern und ihre Kritik zu relativieren. So entsteht strukturelle Ohnmacht, nicht weil Widerstand unmöglich wäre, sondern weil er sinnlos erscheint.

Sollte ein Volk dennoch versuchen, die US-Okkupation abzuwerfen, die Stützpunkte zu schließen und sich dem Zugriff zu entziehen, würde die Reaktion nicht lange auf sich warten lassen. Entweder würden politische Entscheider ersetzt, diskreditiert oder ausgeschaltet, oder das Land würde in eine Spirale aus Instabilität, Extremismus und Gewalt getrieben, bis der Ruf nach Ordnung lauter ist als der Wunsch nach Freiheit. Auch Europa würde in einem solchen Fall nicht neutral bleiben. Die Verteidigung der Demokratie ist immer auch die Verteidigung des Imperiums.

Das US-amerikanische Machtgefüge ist ein Meister der Täuschung. Es beherrscht die Kunst, Schuld umzuleiten, Verantwortung zu verschieben und Gewalt zu legitimieren. Es spricht von Freiheit und meint Kontrolle. Es spricht von Sicherheit und meint Gehorsam, und es spricht von Demokratie und meint Verwaltung.

Am Ende führt diese Logik nicht zur Stabilität, sondern zur Erschöpfung. Eine Zivilisation, die Macht exponentiell steigert, zerstört zwangsläufig ihre eigenen Grundlagen. Wenn der Punkt erreicht ist, an dem Menschen nichts mehr zu verlieren haben außer ihre Ketten, entsteht Bewegung. Nicht aus Ideologie, sondern aus Überlebensinstinkt. Dieser Moment markiert nicht die Befreiung, sondern oft den letzten Akt. So enden Zivilisationen. Nicht durch äußere Feinde, sondern durch ihre eigene Unfähigkeit, Maß zu halten.

Vielleicht ist dies die eigentliche Tragödie unserer Zeit. Nicht dass es ein Imperium gibt, sondern dass es kaum noch Orte gibt, die ihm entkommen können. Und solange Demokratie als universelle Rechtfertigung für Kontrolle, Gewalt und Ausbeutung dient, bleibt Freiheit ein Wort ohne Raum.